

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 17: A la carte

Artikel: Ein Löffel Suppe
Autor: Scarpi, N.O. / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

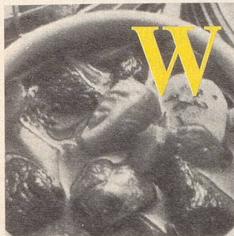
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Löffel Suppe



URDE man in der alten, sehr alten Zeit in Deutschland, nämlich vor 1914 zu einem «Löffel Suppe» eingeladen, so musste man sich, wie der Schiffahrer bei Horaz, mit *robur et aet triplex* rüsten, mit Kraft und dreifachem Erz, denn diesem Löffel Suppe pflegte ein Fisch, eine gebratene Gans und zumindest ein «Flamery» zu folgen, der aber durch einen zumeist sehr guten Apfelkuchen mit oder ohne Schlagrahm ersetzt werden konnte.

Die deutsche Küche steht in gastronomischer Sicht nicht eben an der Spitze, sie wird in dieser Beziehung höchstens noch von der englischen übertroffen, und eine «Bierkaltenschale», in der Rosinen sich tummelten, gehört nicht gerade zu meinen besten Jugenderinnerungen. Dagegen durchaus erwähnenswert, ja, sogar nachahmenswert sind die kalten Obstsuppen im Sommer. Es muss nicht gerade die Heidelbeersuppe «mit Klössen» sein, aber eine Kirschsuppe etwa ist in Hundstagen eine wahre Wohltat. Einmal verschlug mich das Geschick in die ungarische Stadt Debreczin, nicht weil ich dem Schlager folgte, der da begann: «Komm mit nach Debreczin, solange noch die Rosen blühn», sondern weil ich eine berühmte Puszta besuchen wollte, wo es die herrlichsten Pferde gab, die allerdings just an diesem Tag unsichtbar blieben. Und in der guten Stadt Debreczin, deren Küche höchstes Lob verdient, womit begann dort die Mahlzeit? Mit einer kalten Erdbeersuppe! Die Ungarn, nächst den Franzosen, die konservativsten Esser der Welt, denen man keinen Salat mit Oel anmachen darf, hatten also doch ihre kulinarische Grenze so weit geöffnet, dass die kalte Obstsuppe hereinströmen durfte. Die ungarische Fischsuppe dagegen ist eine Spezialität des Landes, heißt Halaszle – für die Orthographie kann ich mich nicht verbürgen – und spart nicht mit Paprika.

Im alten Oesterreich, auch im ganz alten, war man ebenfalls mehr oder minder auf Binnenfische angewiesen, und so entsinne ich mich einer ausgezeichneten Fischsuppe mit dem Rogen des Karpfens. Da das Siedfleisch *le plat* national war, gab es sonst meist die entsprechende Rindssuppe, darin nur die Einlagen wechselten, von denen der Leberknödel einen Vorzugsplatz in meiner Erinnerung hat, die ich allerdings auch hierzulande auffrischen kann.

Die Königin der Fischsuppen ist, für meinen nicht unbedingt massgebenden Geschmack, die Bouillabaisse. Ich habe sie am Hafen in Marseille gegessen, in Menton, in Villefranche, in Paris; hin und wieder schwamm ein Hummerstückchen darin, um den Preis zu erhöhen, anderswo schwamm gar nichts darin, sondern auf einem Tellerchen daneben lag eine winzige Rascasse, ohne die der Franzose sich die Bouillabaisse nicht vorstellen kann. Unter uns – weder Hummer noch Rascasse sind gar so unentbehrlich, der Hummer gibt dieser Fülle von Gewürzen keinen Geschmack ab, die Rascasse dagegen sehr viele Gräten. Ohne mich zum Historiker der Bouillabaisse aufzuspielen, glaube ich, dass die Fischer ihre nichtverkaufte Beute zusammentaten, mit Zwiebeln, Knoblauch, Oel, Weisswein, Salz, Pfeffer, Safran und noch allerlei Gewürzen mischten, und so entstand die Bouillabaisse.

In Italien mixt man auch gute Fischsuppen, aber ohne Safran. Wenn man Pech hat, werden die weissen Ringe des Tintenfisches vorherrschen, die zur Not auch von einem alten Pneu stammen können.

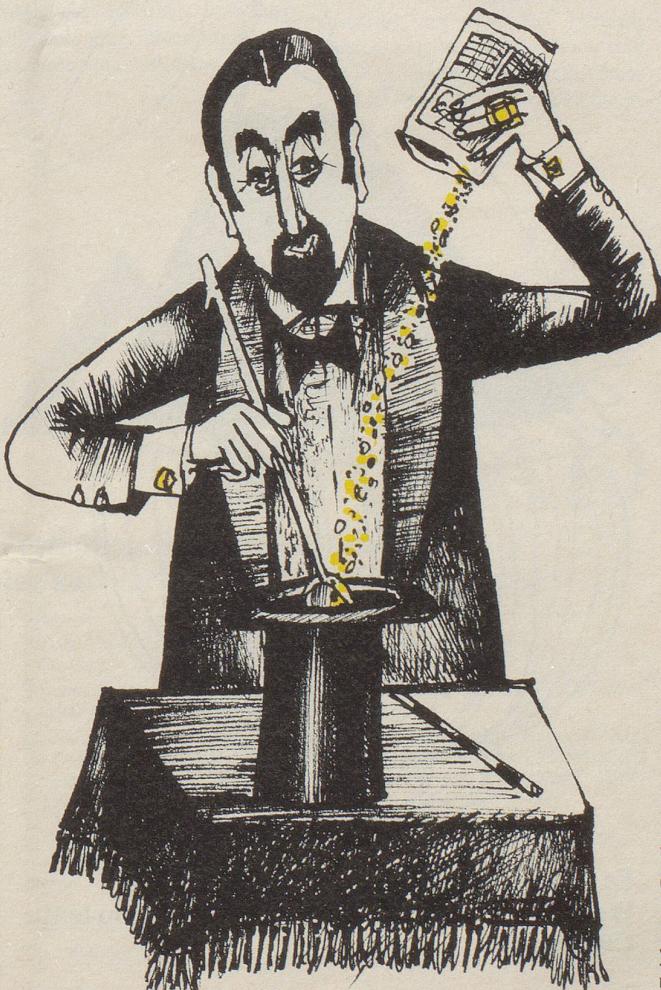
Nun müsste man noch das Loblied des Borschtsch singen, der Suppe aus roten Rüben, die in Russland anders zubereitet wird als in Polen, aber in beiden Fällen gut, nahrhaft, billig

ist. Ein Spanienkenner preist mir noch den Gaspacho, der mich über die Pyrenäen locken könnte. Und aus den Seiten der Kochbücher quillt es und sprudelt von Suppen, die zubereitet werden wollen.

Doch die arme Hausfrau hat heutzutage in den allermeisten Fällen keine Köchin, ja, sie selber muss Arbeitsstunden in Bureaus oder Fabriken erledigen, und da käme die Gastronomie zu kurz.

Keine Sorge! Die Industrie, die lieber Dienerin als Herrin sein sollte, beschert uns Fertiges, und selbst der eingefleischte Oesterreicher früherer Zeiten muss zugeben, dass die Qualität nicht darunter leidet. Erdäpfelpüree, Polenta, Risotto zubereiten, dauert keine Stunden mehr, sondern nur Minuten. Mag auch manchem Italiener der offene Kupferkessel fehlen, in dem die Polenta gerührt werden soll. Vor allem die Suppen dampfen und duften dem hungrigen Haupt der Familie – was er nicht mehr lange sein wird – in die Nase. Die «Würfellust», die der böse Kaspar im «Freischütz» besingt, teile ich, wenn es um Suppen geht, nicht. Den Päckchen aber kann ich nicht widerstehen. Auf einem einzigen Gestell jenes «Selbstbedienungsladens», in dem eine junge Dame, deren Lob ich gar nicht laut genug singen kann, einem das «Selbstbedienen» freundlich erspart, habe ich dreißig solcher Päckchen gezählt, eines sympathischer als das andere, ob es nun die Nudelsuppe mit Huhn wäre oder Gelberbs mit Speck oder die Basler Mehlsuppe oder, besonders geschätzt, Minestrone oder Steinpilz. Und ein Päckchen verspricht sogar gleich elf – oder sind es dreizehn? – Gemüse innig gesellt. Was sich hinter Graziella und Ballerina verbirgt, weiß ich nicht, bin aber bereit, mich sowohl von Graziella wie von der Ballerina verführen zu lassen.

Welch unendliche Vielfalt ergiesst sich doch aus dem Löffel Suppe!



Zeichnung: Barth